Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 139 (1998)

Artikel: Behinderten-Wohnhaus Weidli : Geschichte der Behindertenfürsorge Nidwalden
Autor: Lustenberger, Jules
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033806

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Behinderten-Wohnhaus Weidli
Geschichte der Behindertenfürsorge Nidwalden

Am 30. und 31. August 1997 wurde das Behinderten-Wohnhaus Weidli in Stans öffentlich eingeweiht, nachdem es bereits seit Ostern von Bewohnerinnen und Bewohnern bezogen werden konnte. Der Bau war ein krönender Abschluss eines Kapitels der Behindertenfürsorge Nidwaldens. Das im Eigenverlag der Stiftung Behindertenwohnheim Nidwalden erschienene Buch «Gib mir Deine Hand» geht auf die Entwicklungsgeschichte der Behindertenfürsorge in Nidwalden ein.

Die Entwicklung der Behinderten- und Sozial-Fürsorge in Nidwalden hat eine rund 70jährige Geschichte. Sie reicht von der Gründung des Wohltätigkeitsvereins Nidwalden in den 20er Jahren, über die Gründung der Sonderschule und der Heilpädagogischen Werkstätte, die Aktivitäten des Vereins der Eltern und Freunde geistig Behinderter (heute «insieme Nidwalden»), bis hin zur Einweihung des Wohnhauses Weidli. Und immer wieder waren es Einzelpersonen und zweckorientierte Vereine, welche die Intiative zur Förderung und Festigung der Behindertenfürsorge ergriffen.

Der Weg für den Ausbau der Behindertenfürsorge in Nidwalden, der im Buch «Gib mir Deine Hand» beschrieben wird und den wir mit diesem Artikel folgen wollen, war ein Weg der kleinen Schritte und des grossen Fortschritts. Erst rund 50 Jahre sind es nämlich her, seit unsere Gesellschaft überhaupt richtig zur Kenntnis nahm, dass es auch noch Behinderte gibt und es unser aller Aufgabe ist, diesen Mitmenschen unsere Beachtung und unsere Zuwendung zu schenken. Noch in den 40er- und 50er-Jahren waren die Eltern der Behinderten mit ihren Problemen und ihren Sorgen um das behinderte Kind oft

allein gelassen. Und nicht selten wurden diese Kinder sogar verschämt mehr oder weniger versteckt gehalten. Nur in wenigen Fällen erhielten diese Kinder eine ihren geistigen und körperlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechende Erziehung und Ausbildung.

Der Wohltätigkeitsverein

Es ist in der heutigen Zeit und vor allem bei den mittleren und jungen Generationen fast nicht mehr vorstellbar, dass es vor rund 70 Jahren in Nidwalden wie auch in den meisten anderen Kantonen praktisch noch keine Sozialwerke gab. Noch gab es keine AHV oder IV, keine Erwerbsausfallentschädigung, keine Kinderzulagen, keine Arbeitslosenentschädigung und eine Krankenversicherung war im überwiegenden Teil der Bevölkerung nicht vorhanden. In Not geratene, aus verschiedensten Gründen Hilfebedürftige, waren weitgehend auf die Mildtätigkeit von Verwandten und Bekannten und der Gemeinde angewiesen. Oft genug war es der Fall, dass Bedürftige schwer darben und Not leiden mussten. Dieser Situation wollten sozial denkende Politiker und weitere Persönlichkeiten aus Nidwalden entgegentreten und eine Einrichtung schaffen, an die sich die Hilfesuchenden wenden konnten und die sich auch den versteckten Problemen der Armut, des Alters, der Gebrechlichkeit oder Krankheit annahm. Es sollte Hilfe geleistet werden, wo und wie eben Hilfeleistung nötig war.

Es waren der Stanser Landammann und Nationalrat Hans von Matt und Landammann Anton Zgraggen aus Hergiswil, welche am 23. November 1926 zu einer Versammlung von Gleichgesinnten luden. Es sollte eine kantonale Vereinigung gegründet werden, vor allem zur Bekämpfung der um sich greifenden Tuberkulose und der Notsituationen in der Bevölkerung allgemein. Der Einladung folgten Mitglieder des Regierungsrates, des Sanitätsrates, des Erziehungsrates und der Geistlichkeit sowie aus jeder Gemeinde ein Vertreter.

An der eigentlichen Gründungsversammlung des Wohltätigkeitsvereins (WV) am 31. Januar 1927 im Landratsaal in Stans unter dem Vorsitz von Landammann Hans von Matt wurde ein leitender Ausschuss gewählt. Der WV rechnete mit jährlichen Einnahmen 6000 Franken (Kanton: 2000.–, EKN: 1000.–, Gemeinden, Genossenschaften, juristische Personen: 1200.– Privatspenden: 1800.–). Gewählt wurde ein leitender Ausschuss unter dem Präsidium von Landammann und Nationalrat Hans von Matt und als Tuberkulosenfürsorgerin Margrit Wyrsch. Der WV fasste schnell in der Bevölkerung Fuss. An der ersten Generalversammlung im Jahre 1928 stellten sich neben dem wiedergewählten leitenden Ausschuss, weitere rund 20 Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Ärzte- und Lehrerschaft aus allen Gemeinden als Mitglieder des erweiterten Vorstandes zur aktiven Unterstützung des Wohltätigkeitsvereins zur Verfügung. Der Verein fand im ganzen Land Anerkennung und es flossen die Mittel auch recht erfreulich.

Grassierende Tuberkulose

Über das Wirken des Wohltätigkeitsvereins Nidwalden kann aus Vorträgen des über 30 Jahre amtierenden Präsidenten Dr. August Zelger und des langjährigen Aktuars Hugo Kayser entnommen werden, dass jahrelang, nebst den übrigen statutarisch festgelegten Tätigkeiten des WV, die Bekämpfung der Tuberkulose Prio-

rität hatte, denn in den 30er und 40er Jahren grassierte in unserem Kanton die Tuberkulose, welche viele Opfer forderte. In diesen Jahren mussten pro Jahr oft über 70 Erwachsene und bis zu 30 Kinder in Sanatorien eingewiesen werden. Die 1932 im Auftrag des WV durchgeführten Moroproben ergaben, dass 90% der Schulkinder angesteckt waren. Die anschliessende Durchleuchtung zeigte, ob die Tuberkulose noch aktiv oder bereits abgeheilt war. Frisch Infiszierte wurden einer Sanatoriumskur (meistens in Davos) zugeführt, für Geschwächte wurden Ferienkolonien zur Ausheilung organisiert. Als einem der ersten Kantone wurde 1950 in Nidwalden erfolgreich die BCG-Schutzimpfung eingeführt, worauf die Zahl der angesteckten Kinder auf 1 bis 2% sank.

Vielseitig tätige Fürsorgerinnen

Doch blieben auch nach dem Erfolg bei der Tuberkulosebekämpfung für den WV viele gemeinnützige Hilfeleistungen bestehen. Eine der hervorragensten Fürsorgerinnen war Maria Stöckli (ihrer Arbeit ist im Büchlein «Gib mir Deine Hand» ein Kapitel gewidmet). Mit Beginn des wirtschaftlichen Aufschwunges nach dem Zweiten Weltkrieg und besonders nach der Einführung der AHV und der IV sowie nach dem Inkrafttreten des kantonalen Sozialhilfegesetzes wurden die Weichen neu gestellt, so dass nach und nach die Tätigkeitsgebiete des WV durch staatliche Institutionen abgelöst wurden.

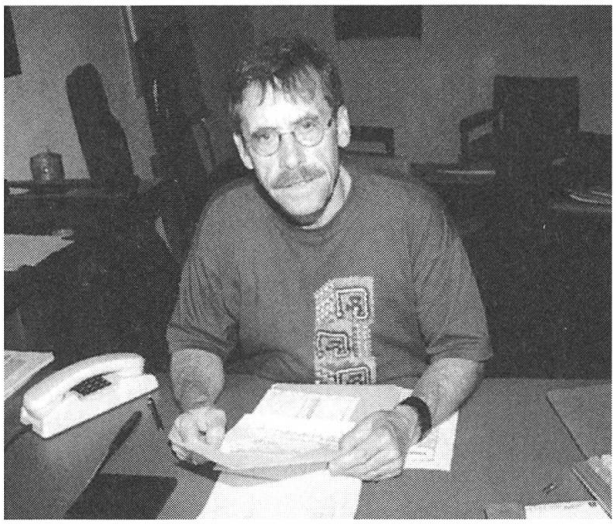
Auflösung des Wohltätigkeitsvereins

An der Generalversammlung 1994 wurde der Wohltätigkeitsverein Nidwalden aufgelöst. Weit über fünf Millionen Franken an Spendengeldern konnte der WV in den 67 Jahren seines Bestehens an Hilfsbedürftige ohne amtliches Drum und Dran direkt und als wirkungsvolle Hilfeleistung ausrichten; eine sehr beachtliche Summe, wenn man den Geldwert früherer Jahre berücksichtigt. Möge seine in jeder Hinsicht segensreiche Tätigkeit auch für die Zukunft Vorbild sein für jedes Handeln bei der Hilfeleistung an in Not geratene Mitmenschen.

Die Heilpädagogische Schule

Ein Lücke in der Sozialfürsorge stellte der WV in der Betreuung der geistig Behinderten fest. Die Einführung der Invalidenversicherung im Jahre 1961 eröffnete neue Möglichkeiten in diesem Bereich. Fortan standen für eine Sonderschulung von geistig und körperlich behinderten Kindern die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung. Bereits im Jahre 1962 wurde auf Initiative von Erziehungsdirektor Norbert Zumbühl und auf Drängen von Maria Stöckli die Heilpädagogische Schule (Sonderschule hiess sie damals) mit anfänglich nur einer Klasse und acht Schülerinnen und Schülern im Pfarreiheim eröffnet. Zögernd fand die Schule ihre Akzeptanz bei den Eltern von Behinderten. Jedoch fanden nach und nach immer mehr Kinder in der Sonderschule einen ihren Möglichkeiten entsprechenden Unterricht. Das zentrale Anliegen war und ist noch heute die Hinführung des Behinderten in die bestehende Umwelt. Durch gezielten Unterricht soll eine bestmögliche Lebenstüchtigkeit und Selbstverwirklichung erreicht werden.

In wenigen Jahren vergrösserte sich die Schule auf sechs Klassen und erhielt 1975 ein eigenes Schulhaus im Dorf Stans. Sie wurde später «Heilpädagogische Schule» genannt. Grosser Wert wurde stets auf die Pflege der Kontakte des Kindes zu seinem



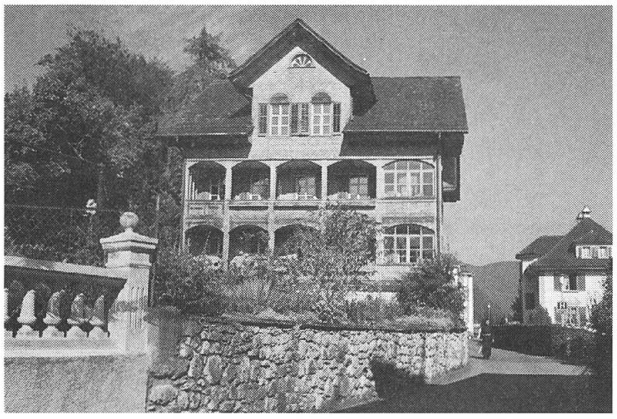
Balz Flury, Leiter der Heilpädagogik

Elternhaus und zur Dorfgemeinschaft gelegt. Aus diesem Grunde wird die Sonderschule als Tagesschule geführt. Ein grosser Teil der Schüler reist selbständig mit den öffentlichen Verkehrsmitteln Bahn und Postauto an ihren Schulort. In den über drei Jahrzehnten ihres Bestehens veränderten sich die Aufgaben der Heilpädagogischen Schule. Nach der Bildung der ersten Schulgruppe nahm die Zahl der betreuten Schüler kontinuierlich zu bis zu 50 Kindern im Jahre 1976. Mehr als zwei Drittel dieser Kinder konnten damals als schulbildungsfähig bezeichnet werden. Nach dieser Zeit fand im Bereich der Heilpädagogik ein massives Umdenken statt. Unter dem Schlagwort Integration wurden schulbildungsfähige Kinder wenn immer möglich der Volksschule oder den aufkommenden Kleinklassen zugeführt. Die Zahl der schulbildungsfähigen Schüler ging deshalb in der Heilpädagogischen Schule immer mehr zurück, so dass heute kaum mehr ein Drittel der Sonderschüler als schulbildungsfähig bezeichnet werden kann. In den letzten Jahren wurden vermehrt auch sehr schwache und mehrfach behinderte Kinder aufgenommen. Dank der relativ kleinen Schülerzahl konnten diese Kinder in den einzelnen Klassen integriert und gefördert werden.

Das Erlernen von Zahlen ist nur ein kleines und dennoch wichtiges Detail im Programm der Heilpädagogischen Schule.

Seit einigen Jahren hat sich die Schülerzahl bei 35 Kindern eingependelt.

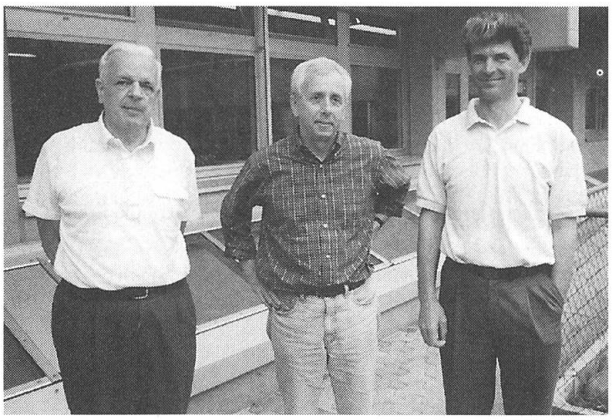
Wohnheim für Schüler und Erwachsene
Die Heilpädagogische Schule wurde von Anfang an mit Vor- und Nachmittagsunterrricht geführt. Für entfernt wohnende Schüler mussten deshalb Plätze für die Mittagsverpflegung und zum Teil auch Schlafplätze beschafft werden. Das Anwachsen der Schülerzahl machte es immer schwieriger, genügend Plätze zu finden.



Das Wohnheim an der Nägeligasse

Im Jahre 1968 konnte das Kayserhaus an der Nägeligasse in Miete genommen werden. Hier richtete der Kanton ein Wohnheim ein, in dem die weit enfernt wohnenden Schülerinnen und Schüler ihre Mittagsverpflegung erhielten und einzelne von diesen während der Woche wohnen konnten. Bereits zwei Jahre später beherbergte dieses Wohnheim elf Kinder. Ein grosser Teil dieser Heimbewohner blieb während der ganzen Schulzeit und auch nach ihrem Übertritt in die Werkstätte im Wohnheim. So wurde aus dem Schulheim mit der Zeit ein Behindertenwohnheim für Erwachsene. Hingegen ging das Bedürfnis nach Wohnheimplätzen für Schüler in den 70er-Jahren stark zurück, da die Transportmöglichkeiten zur Schule stark verbessert wurden. Es kann auch festgestellt werden, dass die Eltern grossen Wert darauf legen, dass ihr Kind während der Schulzeit in der eigenen Familie bleiben kann. Auf den 1. Januar 1990 wurde das Wohnheim an der Nägeligasse von der Stiftung Behindertenwohnheim Nidwalden übernommen und gleichzeitig eine Aussenwohngruppe eröffnet. Mit der Eröffnung des Wohnheimes Weidli im April 1997 konnten die Aussenwohngruppen aufgegeben werden.

Heilpädagogische Werkstätte
Die Heilpädagogische Werkstätte Nidwalden bietet geistig behinderten Mitmenschen Arbeit und damit ein Stück weit Lebensinhalt, Betreuung und Sicherheit. Behinderte, die vielleicht zu hohen Tageskosten auswärts in einem Heim verweilen müssten, verbringen einen grossen Teil ihres Lebens in der Werkstätte. Sie leisten eine Arbeit und erhalten dafür Anerkennung, denn arbeiten heisst mithelfen und mithelfen bedeutet Anteilhaben an der Gesellschaft. Sie erhalten auch einen angemessenen Lohn.Die geschützte Werkstätte hat zum Ziel, Behin-



Die Leiter der Heilpädagogischen Werkstätte (v.l.) Hans Bestgen (1962–81), Walter Christen (1981–96), Ruedi Rebsamen (seit 1. Januar 1997)

derte zu beschäftigen, die wegen ihrer Invalidität anderweitig keine Erwerbstätigkeit mehr ausüben können. Die Zahl der geistigbehinderten Arbeiterinnen und Arbeiter in der heilpädagogischen Werkstätte ist leicht im Steigen begriffen. Geistigbehinderte Jugendliche treten meist nach Abschluss ihrer Sonderschulzeit in die Werkstätte über. Es ist zu erwarten, dass sie bis zu ihrem Pensionierungsalter werktätig sein werden.

Bescheidener Anfang

Es war ein sehr bescheidener Anfang, als Hans Bestgen am 13. April 1964 an der Knirigasse 5 die Kantonale Anlern- und Dauerwerkstätte im Auftrag der Erziehungsdirektion eröffnete. Die Schaffung der Werkstätte war gewissermassen eine Pionierleistung, bestanden doch weder in den Kantonen Luzern noch Obwalden solche Beschäftigungswerkstätten. Nur gerade zwei Behinderte waren damals zu beschäftigen. Damit war Hans Bestgen natürlich nicht voll ausgelastet. So erteilte er regelmässig an der Sonderschule Werkunterricht (vorwiegend Arbeiten mit Holz). Doch schon bald nahm die Zahl der Betreuten in der Werkstätte zu. Es fanden nicht nur Behinderte aus Nidwalden, sondern in Ermangelung eigener Behindertenwerkstätten auch solche aus Luzern und Obwalden hier eine Beschäftigung. Sechs davon kamen täglich aus Luzern mit der Bahn, einer aus Sarnen und neun aus Nidwalden. Die Gesamtzahl variierte in den weiteren Jahren zwischen 12 und 16. Im Frühjahr 1965 sprach der Landrat einen Kredit für die Errichtungen eines Werkstatt-Pavillons im Schlüsselmätteli an der Schmiedgasse. Hier hatte nun die geschützte Werkstätte über Jahre ihre Bleibe. Als dann die Beschäftigungswerkstätte Brändi in Horw im November 1968 und die Werkstätte Sarnen 1972 eröffnet wurden, entstanden freie Plätze für zu Beschäftigende aus Nidwalden.

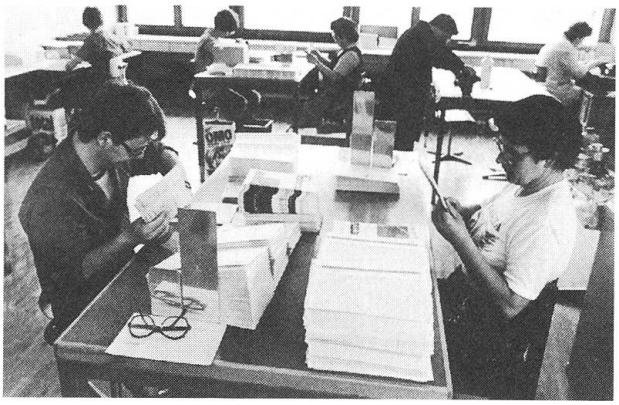
Personelle und räumliche Erweiterung

Dennoch wurde in dieser Zeit klar, dass die Werkstätte eine personelle und räumliche Erweiterung brauchte. So wurde denn im Untergeschoss des 1975 erstellten Sonderschulhauses im Oktober 1977 eine zweite Abteilung eröffnet und Walter Christen als Gruppenleiter eingestellt. Dieser fand guten Zugang zur Industrie, zu den Vereinen und den Behörden. Dies zeigte sich in der raschen Zunahme der Auftraggeber – und damit auch einem vielseitigeren Arbeitsangebot. Der Bestand an Beschäftigten stieg Ende 1977 auf 22 und die Zunahme hielt weiter an. Im Jahre 1980 konnte in einem Schulzimmer der Sonderschule eine dritte Gruppe ihre Arbeit aufnehmen.

Wechsel in der Leitung

Nachdem Hans Bestgen während nunmehr 17 Jahren in Nidwalden im Einsatz gestanden hatte, wünschte er 1981 die Leitung an Walter Christen übergeben zu dürfen. Er selber blieb der Werkstätte als erfahrener Gruppenleiter erhalten und arbeitete sehr gerne mit Walter Christen weiter zusammen. Stets vergrösserte sich in dieser Zeit auch die Zahl der Beschäftigten und es fehlte vor allem dank dem Engagement von Walter Christen nicht an Aufträgen. Kaum eine Anfrage der Kundschaft, die er nicht zu erfüllen versuchte. Walter Christen: «Ich wollte nach Möglichkeit die Kundschaft gut bedienen und nahm zuweilen auch Aufträge an, deren Ausführung vom Arbeitsablauf her etwas problematisch war. In solchen Situationen

sprang oft mein Vater ein indem er anfänglich die Arbeiten ausführte, derweil ich herausfinden musste, wie diese Arbeit mittels Einrichtungen und Lehren behindertengerecht gemacht werden konnte. War es dann soweit, konnten diese zuweilen oft recht komplizierten Aufträge von der Werkstatt ausgeführt und der Kunde gut bedient werden.»



In der Heilpädagogischen Werkstätte finden Behinderte eine sinnvolle Beschäftigung.

Werkstatt-Neubau

Das Jahr 1986 war zweifellos ein Markstein in der Geschichte der Institution. Nachdem über 20 Jahre in provisorischen Räumen gearbeitet worden war, konnte am 11. August 1986 der Neubau an der Robert-Durrer-Strasse bezogen werden. Der Neubau hatte sich wegen der stets zunehmenden Zahl der Beschäftigten auf nunmehr 40 aufgedrängt. Dadurch waren die Platzverhältnisse eng geworden und die Aufsplitterung auf drei Beschäftigungsorte war eine Erschwernis für die Werkstattleitung. Es fanden nun nicht nur die bestehenden Einrichtungen genügend Platz, vielmehr konnten auch dringend notwendige Maschinen und Einrichtungen angeschafft werden, was wiederum die Erweiterung des Auftragsspektrums ermöglichte. Noch wichtiger war jedoch: Mit dem Einzug in die neuen Räume konnte auch die dringend nötige Intensiv-

Bundesrätin Dreifuss mit zwei Nidwaldner Behinderten am Behinderten-Sporttag 1993 in Magglingen.

gruppe (IG) geschaffen werden. In dieser Gruppe finden Mehrfachbehinderte, die auch tagsüber Hilfe bei den persönlichen Lebensverrichtungen benötigen, Aufnahme. In der neuen Werkstätte wurden die Behinderten nun vom Werkstattleiter und vier Gruppenleitern und -leiterinnen betreut. Es fehlte auch nicht an Aufträgen. Die gute Arbeit, die bisher geleistet wurde, war solide Werbung, so dass die Kundschaft kontinuierlich anstieg. Auf über 40 ständige Auftraggeber, vorwiegend aus Industrie, Gewerbe und Verwaltungen, konnte sich die HPW nun abstützen. Daneben wurden auch Eigenproduktionen wie Festabzeichen, Sparkässeli, Tischdekorationen und dergleichen mehr gefertigt. Und stets war es Ziel der Institution, geeignete Beschäftigung für alle, auch für die Schwächeren, anbieten zu können.
Den sozialen Aspekt stufte Walter Christen stets als sehr wichtig ein. Nebst der üblichen Beschäftigung wird den Behinderten während bestimmten Wochenstunden auch Turn- und Schwimmunterricht und lebenspraktischer Unterricht erteilt. Die kreativen Fähigkeiten kommen vor allem im freien Malen stark zum Ausdruck. Dabei werden die Spontaneität und der Farbensinn unter der Mitarbeiterschaft stark spürbar.

Stellenvermittlung

Die Beschäftigung in der HPW hat einen weiteren, bedeutenden Nebeneffekt. In früheren Zeiten fanden geistig leicht Behinderte immer mal wieder eine Stelle bei einem sozialeingestellten Arbeitgeber, oft auf Lebenszeit: «Man muss ihnen doch eine Arbeit und einen Verdienst geben», war dann etwa die Motivation. Mit der Einführung der IV-Renten rückte diese Einstellung privater Arbeitgeber etwas in den Hintergrund. Man war oft der Ansicht, diese hätten ja nun ihr Auskommen. Doch gerade die HPW zeigte auf, dass es nicht in erster Linie um das Finanzielle ging, (es ist gesetzlich vorgeschrieben, dass die Beschäftigten ein fester Bestandteil aus dem Arbeitserlös als Lohn ausbezahlt erhalten) sondern vor allem auch um die Beschäftigung und damit um das Eigenwertgefühl der Behinderten. Einzelne leicht Behinderte, die in der HPW tätig waren, fanden durch deren Vermittlung eine Stelle in einem sozial eingestellten Industrie- oder Gewerbebetrieb, wo sie ihre Beschäftigung zur Zufriedenheit der Arbeitgeber ausüben.
Im Laufe der Jahre nahm die Zahl der Beschäftigten kontinuierlich zu und auch der Kundenkreis konnte bedeutend erweitert werden. So musste die HPW dank der zuverlässigen und terminbewussten Auftragerledigung auch in den konjunkturschwachen Zyklen der letzten Jahre sich nie auf Kurzarbeit oder ähnliche Restriktionen einstellen.

Ablösung im Leiterteam

Die Zunahme der Beschäftigten und des Betreuerteams forderte auch vom HPW-Leiter Walter Christen einen immer höheren Zeitaufwand für Führungsaufgaben und das Einholen von Aufträgen und die Kundenbetreuung. In der Zeit der Leitertätigkeit von Christen hatte sich auch die Zahl der Beschäftigten verdoppelt. Die direkte Verbundenheit mit den Beschäftigten und deren Arbeiten mussten zeitlich immer mehr in den Hintergrund rücken. Kam dazu, dass vom Bundesamt für Sozialversicherungen zusätzliche, zeitaufwendige Aufgaben angesagt sind. Seinen Arbeitsplatz sah Walter Christen aber vor allem an der Seite der Beschäftigten.

So entschloss er sich denn nach 15 Jahren Leitertätigkeit im Frühjahr 1996 seine Verantwortung als Werkstattleiter an eine jüngere Führungskraft abzugeben. Die Erziehungsdirektion Nidwalden fand in der Person von Ruedi Rebsamen aus Udligenswil einen geeigneten, gut ausgewiesenen Nachfolger. Gleichzeitig zeigte sich Walter Christen bereit, nicht nur als Gruppenleiter weiter zu arbeiten, sondern auch die Stellvertretung des Werkstattleiters zu übernehmen. Damit war ein kontinuierlicher Übergang gewährleistet, was vor allem für die Beschäftigten von beruhigender Bedeutung ist.

«insieme» legte den Grundstein

Das neue Wohnheim Weidli nimmt zahlreichen Eltern die schwere Sorge ab: «Was geschieht mit unserem behinderten Kind, wenn wir selber vielleicht pflegebedürftig werden oder nach unserem Tode». Und diese Sorge war denn auch eines der Hauptmotive für die Gründung des «Vereins der Eltern und Freunde geistig Behinderter Nidwalden» – heute «insieme Nidwalden» genannt. Dieser Verein legte den ideellen und materiellen Grundstein für das nun vollendete Behinderten-Wohnhaus Weidli.

Die Vereinsgründung

Ausser in Ob- und Nidwalden gab es 1980 praktisch in der ganzen Schweiz «Vereine der Eltern und Freunde geistig Behinderter» (VEFGB). So luden denn einige Nidwaldner Initianten im Juli 1980 zu einem öfftentlichen Infomationsabend ein, an dem beschlossen wurde, die Vereinsgründung voranzutreiben. Am 11. Juni 1981 war es soweit, dass der «Verein der Eltern und Freunde geistig Behinderter», gegründet werden konnte. In den ersten Vorstand wurden gewählt: Bruno und Margret Mathis, Stans, Maria Camenzind-Birrer, Buochs, Heidi und Erich-Franz Christen, Ennetbürgen, Ursula Rutschmann, Stansstad, Otto Bucher, Stansstad und Beat Fuchs, Buochs.

Der frisch gewählte Vorstand machte es sich zur Aufgabe, nebst der Durchführung des Jahresprogramms den jungen Verein im ganzen Kanton bekannt zu machen. Bei zahlreichen Gelegenheiten konnten Spenden von Vereinen, Firmen und Privatpersonen entgegengenommen werden.

Das erste Wohnheim

Was bei der Vereinsgründung noch ein Wunschdenken war, konnte bereits am Seppitag 1983 realisiert werden: Die Eröffnung des ersten Wochenend-Wohnheimes an der Nägeligasse in Stans. Fortan konnten Behinderte ein Wochenende im Wohnheim verbringen, wo sie betreut wurden und den Eltern ein paar Freitage ermöglichten.

Zwei Jahre nach der Gründung setzte sich der Verein den Bau eines neuen Wohnheims als Fernziel und eröffnete dafür ein Bau-Konto. Auch der finanzielle Grundstein wurde gelegt und das Ziel, der Bau eines Wohnheims, rückte aus nebelhaften Vorstellungen in etwas konkretere Formen. Auch hatte der Verein dank des grossen Engagements der Vorstandsmitglieder inzwischen im Kanton einen grossen Bekanntheitsgrad erreicht, wodurch auch die Spenden vermehrt flossen.

Die Stiftung Behindertenwohnheim

Es war im Jahre 1985, als die Verhandlungen zwischen dem Regierungsrat und dem Verein der Eltern und Freunde geistig Behinderter über die Gründung der Stiftung für den Bau und Betrieb eines Wohnheims

Das Organistenhaus in der Knirigasse

aufgenommen wurden. Als Einstand in die Stiftung bewilligte die Vereins-Generalversammlung 1985 einen Kredit von 35 000 Franken. Eine entscheidende Bewegung in der Vereinsgeschichte und in das Wohnheim-Projekt trat im Jahre 1986 ein, konnte doch die Stiftungskurkunde «Behinderten-Wohnheim Nidwalden» unterzeichnet werden. In den Stiftungsrat gewählt wurden: Bruno Mathis, Karl Odermatt, Werner von Holzen, Meinrad Amstutz, Meinrad Hofmann, Ferdinand Keiser und Leonard von Matt. Das eingebrachte Stiftungskapital betrug 190 000 Franken und der Verein bewilligte zudem weitere 10 000 Franken als Betriebskapital für die neugegründete Stiftung.

Vereinsaktivitäten legten zu

Mit der Stiftungsgründung konnte nun auf zwei Gleisen gefahren werden: Während die Stiftung sich fortan mit dem Bauvorhaben und den umfangreichen Vorbereitungsarbeiten befasste, konnte der Verein sich auf die eigentlichen Vereinsaktivitäten konzentrieren. Und diese waren vielfältig und zunehmend. Gepflegt wurden Kontakte zu Behindertenvereinen, vor allem aus Luzern, dem Zürcher Oberland, Zug, Obwalden und weiteren mehr. Eine zunehmende Beteiligung konnte auch bei den Freizeitveranstaltungen festgestellt werden, so dass 1986 innerhalb des Vereins ein Freizeit-Team gegründet wurde. Der Verein legte weiter zu bei seinen Tätigkeiten. 1987 übernahm er die Trägerschaft des Bildungsklubs Nidwalden, wodurch eine Weiterbildung für Personen mit einer geistigen Behinderung ermöglicht wurde. Ende dieses Jahres musste eine Lösung beim überbelegten Wohnheim an der Nägeligasse gefunden werden. Auf der Suche nach Lösungsmöglichkeiten entschloss die Stiftung die Gründung einer Aussenwohngruppe. Ein befristeter Mietvertrag wurde mit dem Kanton für eine Wohnung an der Engelbergstrasse abgeschlossen. Am 15. August 1989 konnte diese Wohngruppe eröffnet werden.

An der Stanser Frühjahrs-Gemeindeversammlung 1989 stimmte die Bevölkerung einem Antrag der Stiftung für die Zurverfügungstellung von Bauland für das Behindertenwohnheim Weidli zu.

Das Sekretariat an der Buochserstrasse 18 ist Anlaufstelle für Eltern und Behinderte.

Sekretariat wurde notwendig

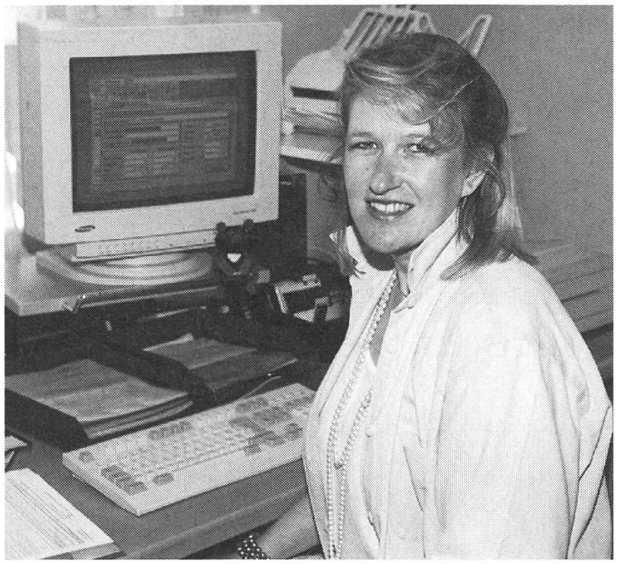
Der Verein wurde grösser, die Aufgaben rund um die Planung und Organsation von Anlässen nahmen zu, die Mitgliederzahl wuchs, die administrativen Arbeiten mehrten sich. Zudem will der Verein gemäss seinen Satzungen allen Mitgliedern als Auskunfts- und Beratungsstelle dienen. Das Mass der bisher ehrenamtlichen Tätigkeit der Vorstandsmitgliedeer war längst voll, ja stark überschritten. Dank einer Subventionszusage des Bundesamtes für Sozialversicherungen konnte anfangs April 1990 das Sekretariat an der Buochserstrasse 18 in Stans eröffnet werden. Ein Teil der Büroräumlichkeiten wurde dabei der Stiftung Behindertenwohnheim Nidwalden zur Verfügung gestellt.

1991 feierte der Verein das zehnjährige Bestehen und überreichte aus diesem Anlass der Stiftung einen Betrag von 50000 Franken für die bevorstehenden Ausgaben beim Projekt-Wettbewerb für das Wohnheim. – 1992 musste die Aussenwohngruppe an der Engelbergstrasse wegen Abbruch des Gebäudes aufgegen werden. Eine neue Bleibe fand die Gruppe im alten Organistenhaus an der Knirigasse.

Medienkonformes «insieme»

Seit der Verein und auch die gleichnamige schweizerische Dachorganisation unter dem Namen «Verein der Eltern und Freunde geistig Behinderter» ins Rampenlicht trat, war dieser lange Name auch in der Abkürzungsform SVEGB nicht medienkonform. Im schweizerischen Dachverband einigte man sich auf das italienische Wort «insieme», was übersetzt «zusammen» oder «gemeinsam» bedeutet. Zusammen mit dem neuen Verbandslogo verfügt der Verein seither über einen einprägsamen Auftritt nach aussen. So nennt sich denn der Verein heute kurz und einprägsam «insieme Nidwalden».

Einer der traditionellen gesellschaftlichen Anlässe ist jeweils der Besuch des Frohsinnpaares am Fasnachtsball der Behinderten (hier mit Erwin II und Annamarie).



Insieme-Sekretärin Christina Lustenberger, bei ihr laufen die Fäden zusammen.

Nachdem Margret Mathis, zeitweise unterstützt von Lisbeth Brügger und Dorli Käch, jahrelang die immer umfangreicher werdenden administrativen Arbeiten des Vereins ausführte, wurde auf Januar 1995 Christina Lustenberger als neue Sekretärin eingestellt. Nebst den vielfältig anfallenden Schreibarbeiten, den Sitzungsprotokollen für insieme, den Stiftungsrat und die Baukommission sowie die Führung der Buchhaltung kreierte sie die interne Zeitschrift «Kleeblatt», die seit 1996 dreimal jährlich die Vereinsmitglieder über das insieme-Geschehen orientiert.

Erfolgreicher Bazar

Noch galt es nach Baubeginn für das Wohnheim Weidli viel Geld aus eigenen Kräften aufzubringen, war man doch bestrebt, dieses auch im späteren Betrieb auf eine gesunde finanzielle Basis zu stellen. Ein markanter Höhepunkt für die Stiftung Behinderten-Wohnheim Nidwalden und insieme war zweifellos der Wohnheim-Bazar vom September 1996. Unter dem Präsidium von Regierungsrat Meinrad Hofmann beteiligten sich zahlreiche Vereine und Organisationen aus ganz Nidwalden in beispielhafter Solidarität und trugen zum überwältigenden Erfolg des Anlasses bei. Aus diesem Bazar resultierte ein Reingewinn von 131 000 Franken. Ein willkommener Zustupf für das Behinderten-Wohnhaus Weidli.

Auch wenn das Ziel von insieme, das Wohnhaus Weidli, nun erreicht ist, bleibt für insieme Nidwalden noch viel zu tun. Zahlreiche Aktivitäten der Behinderten ausserhalb von Schule, Werkstätte und Wohnhaus (wie Ausflüge, Zusammenkünfte, Kurse und vieles mehr werden natürlich wie bisher von insieme organisiert und auch berappt. Und als nächstes grosses Projekt steht in absehbarer Zeit der Bau eines Behinderten-Seniorenheims an. Geistig und (oder) körperlich behinderte Senioren brauchen auch im Alter meistens eine besondere Betreuung. Es dürfte wiederum der Verein insieme Nidwalden sein, der dafür einen namhaften Beitrag als Finanzimpuls beitragen wird. Für die Erfüllung all seiner Aufgaben ist insieme Nidwalden deshalb weiterhin dankbar für jede Spende.

Jules Lustenberger

(red.) Das Buch «Gib mir Deine Hand» von Jules Lustenberger ist zur Eröffnung des Behinderten-Wohnhauses Weidli erschienen. Es dürfte die erste umfassende Darstellung der Entwicklung der Behindertenfürsorge in Nidwalden sein. Das Buch ist zu einem Preise von 25 Franken in der Buchhandlung von Matt in Stans erhältlich, wobei der gesamte Betrag dem Verein insieme und der Stiftung Behindertenwohnheim zugute kommt.